

# Dresdner Volkszeitung

Verlagskontor: Leipzig.  
Raben & Komp., Nr. 20613.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Verlagskontor:  
Gebr. Neumann, Dresden.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1,30 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 4,00 M., unter Kreuzband für Zeitschreib- und Leseerwerbungs-Organ 2,50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10, Tel. 25261, Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.  
Expedition: Wettinerplatz 10, Tel. 25261, Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Anserte werden die Tagespreise mit 45 Pf. berechnet, bei dreimonatiger Vorbestellung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsabgaben. Inserate müssen bis spätestens 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 78.

Dresden, Freitag den 5. April 1918.

29. Jahrg.

## Neue Stöße zwischen Somme und Abre. Hamel, Castel und Mailly genommen. — Im ganzen 90000 Gefangene und 1300 Geschütze. Vormarsch in der Ukraine: Jekaterinoslaw besetzt. — Erfolge deutscher Truppen am Jordan.

### Wie Hindenburg es sieht!

Generalfeldmarschall Hindenburg hat in zurückliegender Zeit wiederholt den Wunsch geäußert, seine Person nicht in die politischen Erörterungen zu ziehen. Aber neuerdings nimmt der Generalfeldmarschall selbst mehr und mehr Stellung zu den politischen Hauptfragen unserer Zeit. Bei der Stellung und dem Ansehen Hindenburgs finden seine Worte, wie sich versteht, in den weitesten Kreisen unseres Volkes große Beachtung, und so ist auch die Presse genötigt, sich damit zu beschäftigen.

In dem jüngst veröffentlichten Telegramm an den Vizepräsidenten des Reichstags sprach sich Generalfeldmarschall Hindenburg bereits für den sogenannten „kraftvollen deutschen Frieden“ aus. Etwas ausführlicher läßt er jetzt seine Anschauungen in einem Schreiben erkennen, das als Antwort auf eine Adresse des Esener Bergbauvereins und der Handelskammer für die Kreise Essen, Wülheim, Oberhausen ergangen ist. Das vom 31. März datierende Schreiben lautet:

Wohles Hauptquartier, 31. März.  
Für das Schreiben vom 28. März danke ich in meinem und des Herrn Ersten Generalquartiermeisters Namen. Es gab Zeitstrahlen in diesem Kriege, in denen der Sieg unsicher erschien. Da schied sich die Meinungen. Die einen verzweifelten am Erfolge und setzten ihre Hoffnungen auf den Veröhnungswillen unserer Gegner. Die anderen glaubten nicht an ein Einlenken unserer Feinde und sahen die Rettung Deutschlands nur in harter, entschlossener Weiterführung des Krieges. Sie verloren nicht die Hoffnung auf einen siegreichen Ausgange.

Der Erfolg hat letzteren recht gegeben. Die Ereignisse der letzten Monate beweisen, daß der Sieg und nicht entzogen werden kann, dessen wir für Deutschlands politische und wirtschaftliche Zukunft bedürfen. Wir werden ihn um so ausgesprochenener erlangen, je geschlossener die Heimat sich hinter den Siegeswillen des Heeres stellt und bereit ist, die großen und kleinen Kämpfe einer hoffentlich nur noch kurzen Zeit zu ertragen, um eine um so hellere Zukunft für uns und unsere Nachkommen zu erstreiten.  
Hindenburg.

Hindenburg versucht die gegensätzlichen Anschauungen über die Friedensfrage, die in den Kriegsjahren miteinander vermengt haben, in wenigen knappen Sätzen zu kennzeichnen. Wir müssen aber bei aller Hochachtung für die militärischen Taten des Generalfeldmarschalls zum Ausdruck bringen, daß er der großen politischen Frage, die so heiß umstritten wird, nicht gerecht wird.

Nach Hindenburgs Auffassung hat sich die Scheidung der Meinungen ausschließlich unter dem Gesichtspunkt vollzogen, ob der Sieg über die Kriegsgegner erreichbar sein würde. Indem die einen an dem Siege verzweifelten, hätten sie sich von der Hoffnung auf den Veröhnungswillen der Gegner leiten lassen. Die einen, von denen der Generalfeldmarschall spricht, sind aber nicht nur die Wehrheitsparteien des Reichstags, sondern auch die Reichskanzler Bethmann-Hollweg, Dr. Michaelis, Graf Hertling! Wir können nicht glauben, daß einer von diesen drei Leitern der deutschen Politik die Beurteilung, die ihnen Hindenburg angebeihen läßt, als zutreffend anerkennen wird. Am allerwenigsten aber kann die Sozialdemokratie, die — und sie ist stolz darauf! — bei der Lösung des Verständigungsproblems eine sehr starke Rolle gespielt hat, die Auffassung Hindenburgs billigen.

Die Sozialdemokratie hat die Friedensziele nicht abhängig gemacht von der jeweiligen militärischen Lage. Sie hat vielmehr den Verständigungsfrieden grundsätzlich als erstrebenswert angesehen. Nicht weil wir Sieg und Eroberungen für wertvoll halten, nicht weil wir die Kräfte des verständigen nicht erreichbar hielten, nicht weil wir die Kräfte des verständigen nicht erreichbar hielten, sondern weil wir unserem Volke, aber auch allen anderen Völkern weitere ungeheure Menschenverluste und Verwüstungen kostbarer Lebensgüter ersparen wollten. Dieser Gedanke war es auch, der bei der Begründung des Friedensangebots durch Bethmann-Hollweg am 12. Dezember 1916 sowie in den Erklärungen der Wehrheitsparteien zur Entschließung vom 10. Juni 1917 dazuwirkte.

Hindenburgs Auffassung nähert sich sehr bedauerlicherweise der Darstellung jener Kreise, die sich darin gefallen, sich selbst als die Starknervigen und die Anhänger des Verständigungsfriedens als schwachmütig auszugeben. In Wahrheit aber stand es von Kriegsbeginn an so, daß die große moralische Kraft, deren das deutsche Volk zum Standhalten ungeheure Uebermacht bedurfte, gerade aus dem Bewußtsein entspringt, daß wir einen gerechten Verteidigungskrieg führen, nicht aber auf Eroberungen ausgehen. Die Politik des Verständigungswillens und der wiederholten Friedensangebote hat dem deutschen Volke die Möglichkeit gegeben, so Außerordentliches zu leisten, wie es in diesem unglücklichen Vorkriegsjahre geleistet hat. Die Politik der „harten, entschlossenen Weiterführung des Krieges“, die den Versuch einer Verständigung bekämpfte und lästerte,

woh. (Amlich.) Großes Hauptquartier, den 5. April 1918.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Wir griffen gestern südlich von der Somme und zu beiden Seiten von Wocault an und warfen den Feind aus seinen festen Stellungen. Englische und französische Heere unserer Truppen entgegen. Ihr Ansturm verwickelte in unserem Feuer. Nach hartem Ringen haben wir zwischen Somme und Luc-Bouch Hamel, sowie die Waldhöhe nordöstlich und südöstlich von Bricourt erobert, auf dem Westufer der Aisne Castel und Mailly genommen.

Der Feind leistete auf ganzer Front verwegener Widerstand. Seine letzten Verluste sind daher ungewöhnlich schwer. Wir machten einige tausend Gefangene.

Nach besonderer Feststellung beträgt die Zahl der von der Armee des Generals von Hutier in der Zeit vom 21. bis 28. März erbeuteten Gefangenen 51 218, der erbeuteten Geschütze 729. Damit ist die bisherige Gesamtzahl auf mehr als 90 000 Gefangene und über 1300 Geschütze gestiegen.

Zur Bergung für die seit einigen Tagen anhaltende Beschädigung unserer Unterstände in Loos durch die Bomben haben wir Heilmittel unter Feuer genommen. In der Gegend von Loos und am Ostufer der Aisne drachten erfolgreiche Vorstöße Gefangene ein. Der Verbund blieb der tapferer gesteigerte Neuzugriff auch während der Nacht lebhaft.

### Osten:

In der Ukraine nahmen wir feindlichen Ständen an der Bahnlinie Wolynsk-Romaniwgrad 28 mit französischen Gewehren und Munition beladene Eisenbahnwagen und mehr als eine Million Artilleriegeschütze ab. Im Donetz-Tal vorrückende Truppen haben nach Kampf Jekaterinoslaw genommen.

### Mittlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen haben im Bereich mit osmanischen Kräften englische nach Ueberwinden des Jordan über Es-Salt und auf Amman vorgezogene Infanterie- und Kavalleriebrigaden in mehrtägigem Kampf gegen den Jordan zurückgeworfen.

Der Chef-Generalkvartiermeister: Ludendorff.

hätte, wenn sie vorhergehend gewesen wäre, zum größten Unheil für unser Volk auszulagen müssen. Die Tatsache, daß die Ententestaaten auf den Verständigungsgedanken nicht eingegangen sind, vermindert die Wichtigkeit dieses Gedankens nicht im mindesten. Denn darüber gab es bei den Anhängern des Verständigungsfriedens gar keine Meinungsverschiedenheit, daß der Kampf, falls die Gegner zu einem billigen und ehrenvollen Ausgleich sich nicht bereit finden lassen, mit aller Entschlossenheit durchgeführt werden müsse.

Auch in den für andauernden Sätzen des Schreibens an die Bergbauindustriellen zeigt sich von neuem, daß der Feldherr sich von nur militärischen Auffassungen nicht loszulösen vermag. Das mag begreiflich sein, aber die Aufgabe des Politikers ist es, auch gegenüber dem erfolgreichsten und verdientesten Militär die politischen Grundzüge hochzuhalten. Die für Gegenwart und Zukunft unseres Volkes von entscheidender Bedeutung sind. Insbesondere wir Sozialdemokraten sind tief davon durchdrungen, daß wir die Politik des Verständigungsfriedens und der möglichsten Kriegsbekämpfung, die wir die schweren Jahre hindurch vertreten haben und bis zu Ende zu vertreten gemüht sind, vor unserem Gewissen und vor der Zukunft des deutschen Volkes in vollstem Maße vertreten können!

### Czernin gegen Clemenceau.

Dem Versuch Clemenceaus, die mit der Wiener Regierung geschlossene Friedensunterhaltung abzuleugnen, folgt Czernins Entgegnung auf dem Inge. Aus Wien wird amtlich verlautbart:

Der k. u. k. Minister des Inneren, Graf Czernin, hat in seiner am 2. April 1918 vor der Deputation des Wiener Gemeinderats gehaltenen Rede folgendes erklärt: Herr Clemenceau hat einige Zeit vor Beginn der Reg. offensive bei mir angefragt, ob ich zu Verhandlungen bereit sei und auf welcher Basis. Ich habe sofort im Einvernehmen mit Berlin geantwortet, daß ich hierzu bereit sei und gegenüber Frankreich kein Friedenshindernis erblicken könne als den Wunsch Frankreichs nach Essoy-Vorlägen. Es wurde aus Paris erwidert, auf dieser Basis sei nicht zu verhandeln. Wie die Agence Havas am 3. März meldet, hat der französische Ministerpräsident nach Kenntnisnahme dieser Äußerung des Grafen Czernin erklärt: Graf Czernin hat hierin gelogen. Dieser Äußerung Herr Clemenceaus gegenüber wird folgendes festgestellt:

Am Auftrage des k. u. k. Ministers des Inneren hätte der Delegationsleiter k. u. k. Graf Nikolai Novotny mit dem zu einer Unterredung mit letzterem nach der Schweiz entsandten Franzosen Herrn Clemenceau, dem den französischen Kriegsministerium zugewiesenen Wesen Armand vorläufig wiederholte Besprechungen. Anläßlich einer am 2. Februar d. J. in Bern in der Schweiz stattgehaltenen Unterredung der beiden

Herren wurde die Frage erörtert, ob und auf welcher Grundlage zwischen den Ministern des Reiches Österreich-Ungarns und Frankreichs über zwischen offiziellen Vertretern dieser Mächte eine Ausdrucks über die Herbeiführung eines allgemeinen Friedens möglich wäre. Daraus hat Graf Novotny nach Einholung der Weisungen des k. u. k. Ministers des Inneren in dessen Auftrag dem Grafen Armand zwecks Mitteilung an Herrn Clemenceau in den letzten Gehörstunden erklärt: Graf Czernin sei zu einer Aussprache mit einem Vertreter Frankreichs bereit und halte ein Gespräch mit Aussicht auf Erfolg für möglich, soweit Frankreich nur auf seine Eroberungsabsichten betr. Essoy-Vorlägen verzichtet. Dem Grafen Novotny wurde hierauf im Namen des Herrn Clemenceau erwidert, dieser sei nicht in der Lage, die vorgeschlagene Verständigungsvorlesung auf diese Anknüpfung anzunehmen, so daß eine Zusammenkunft von Vertretern nach beiderseitiger Ansicht unmöglich sei.

Nach dieser glaubhaften Wiener Darstellung hat Clemenceau gelogen. Denn wenn er sich zu der Unterredung auch nach diplomatischem Gebrauch eines Mittelsmannes bedient hat, so handelte dieser Graf Armand nichtbedeutender in Clemenceaus Auftrag. Herr Armand ist ein Mann, der sich dem Pariser Diktator all Dinge beifügen, denn die Enthüllung des Friedensvertrages kann in Frankreich Wirkungen haben, die den Sitz des Ministerpräsidenten ins Wackeln bringen. Frankreich ist heute kriegsmüder als bei Clemenceaus Regierungsantritt; die Siegesabsichten sind zusammengeschrumpft für jeden, der sehen will. Rußland und Rumänien sind ausgebeutet. Die Amerikaner übertreiben sich zur Rettung Frankreichs durchaus nicht, die eigenen Reserven sind erschöpft, die Möglichkeiten einer großen französischen Niederlage sind gewachsen. Und dies Risiko soll Essoy-Vorbringens wegen nach dreieinhalbjährigem vergeblichen Eroberungsversuch in Kauf genommen werden? Frankreich ist an einem Wendepunkt angelangt, der über den Vorgesetzten drüben in vielen Köpfen ein Dämmern bringen dürfte. Die Anfrage in Wien wird den französischen Friedensfreunden als neues Beweismittel dafür dienen können, daß auch die Pariser Regierung nicht mehr an den Sieg glaubt.

Clemenceau aber sieht und fällt mit diesem Glauben. Wird er hart erstickt, so wandelt auch das jetzige Kabinett. Es hat darum die Härter Weisung, die den Sturz des kriegsmüden „Tigers“ für unermesslich hält, viel Wahrscheinlichkeit an sich.

Die Wirkung der Czerninschen Enthüllung auf Frankreichs Bundesgenossen ist noch nicht recht ersichtlich. Von einer Seite wird vor allem betont, daß es im Kampfe mit den Mittelmächten nicht nur um Essoy-Vorbringen, sondern auch um die Weisung, Serbien, Rußland und Rumänien gehe. Clemenceau dürfte also auch nach dieser Seite hin in ein hohes Licht geraten, weshalb er wahrscheinlich die Schweizer Aktion seines W. Heilmannes als eine Privatangelegenheit des Grafen Armand hinstellen wird. Allerdings liegt die schroffe Abneigung aller Friedensneigungen auch ganz in der Richtung der bisher von Clemenceau betriebenen Realisten-Vorlesungen. Dieser französische Ministerpräsident würde tatsächlich in einem seltsamen Lichte erscheinen, wenn er, der öffentlich jeden Gedanken an den Frieden kanakisch bekämpft, heimlich selber den Frieden gesucht hätte. — er, der einen seiner Vorgänger, Caillaux, ins Untersuchungsgefängnis bringen ließ, weil er im Verdacht steht, einem Verständigungsfrieden mit den Mittelmächten vorgearbeiten zu haben. Und nun soll er selber die gleiche Verurteilung befürchten haben, für die Caillaux ins Gefängnis gekommen ist? Das heißt tatsächlich, den obersten aller Herrscher selber der Heberei beschuldigen. So wird er sich denn mit Leibeshänden gegen eine Verständigung wehren, die in den Augen aller Verständigen eigentlich doch nur eine Empfehlung sein könnte.

### Friedensfühler.

Angesichts des Dementi Clemenceaus bringen Berliner Blätter den Londoner Bericht eines Schweizer Blattes, der von diesem mit einer redaktionellen Bemerkung versehen ist. Darin heißt es:

Es ist Tatsache, daß man sich in der letzten Woche in den Verhandlungen des Parlaments viel über die Versuche unterhalten hat, die im neutralen Ausland gemacht werden, um die Grundlagen zu sondieren, auf denen sich direkte vertrauliche Delegationen in der Art, wie sie von Lord Lansdowne in London werden, entsenden ließen. Nach den persönlichen Erörterungen des Korrespondenten scheinen diese Unterhaltungen nicht der Begründung zu entbehren. Der Bericht weist eine Anzahl Schweizer Blätter auf eine Pariser Zeitung hin, in der es heißt: Man mache sich nach den Überlieferungen auf überaus hitzige Debatten über die Enthüllungen Czernins gefaßt.

### Amerikanische Betrachtungen.

Newport, 3. April. (New York Times.) Nach dem Washingtoner Berichterstatter der Associated Press kritisierten die amtlichen